



Sächsische

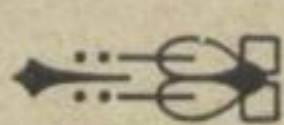
3	A
---	---

7172

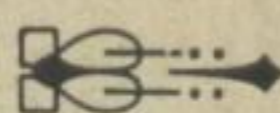
Landesbibl.

Bienenzüchter-Verein

für Dresden und Umgegend.



Bibliothek



Versammlungs-Beschluss

vom 11. Januar 1920.

1. Wer aus der Vereinsbibliothek Bücher entleihen will, hat seine Wünsche in eine ausliegende Liste einzutragen. In der Reihenfolge dieser Eintragungen werden die Bücher ausgegeben.

2. Jeder Entleiher hat eine Einlage für das Buch in Höhe von 5 Mk. zu zahlen. Wer bis zur übernächsten Versammlung das Buch nicht zurückgibt, hat dafür für jede weitere Versammlung eine Leihgebühr von 1 Mk. zu entrichten unbeschadet des Anspruchs des Vereins auf Rückgabe des Buchs oder vollen Schadenersatz.

Buchdruckerei Fritz Kuske, Kletna, Sa.



Kunst eines Bienenzüchters

oder die

zweckmäßigste Ueberwinterung der Bienen.

Sodann Angabe von Mitteln zur Hebung der Bienenzucht
und kurze Berührung zweier anderen Fragen.

Eine Beantwortung

der 4 Fragen über die Bienenzucht bei der 22. Versammlung deutscher
Land- und Forstwirthe zu Heidelberg vom 16—22. Sept. 1860

im Auftrage des badischen Bienenvereins

von

Ludwig Huber,
Hauptlehrer in Niederschopshelm.



Preis 2 Sgr. = 6 fr.

L a h r,

Druck und Verlag von J. H. Geiger.

1861.

22. 22

Die große

Sammlung eines Zierengüblers

1800

Verständliche Beschreibung der Zierengübler

Sammlung eines Zierengüblers

und ihre Beschreibung

Die Zierengübler

Sammlung eines Zierengüblers

und ihre Beschreibung

Die Zierengübler

Die Zierengübler



Die Zierengübler

Die Zierengübler

Die Zierengübler

Die Zierengübler

Erste Frage.

Welche Erfahrungen hat man in Beziehung auf die zweckmäßigste und sicherste Ueberwinterung der Bienen?

Die Biene ist ein aus südlichen Ländern zu uns verpflanztes Thier. Sie stammt aus Ländern, wo man fast nie Schnee sieht, wo das ganze Jahr hindurch Tracht ist. Doch hat der Mensch mit Recht sie auch bei uns und noch weit nördlicher eingebürgert, um durch sie auch unsere oft so reichlichen Honigquellen auszubeuten. Die gute Ueberwinterung dieses südklimatischen Thieres wurde daher in unsern Gegenden stets als das größte Kunststück eines rechten Bienenzüchters angesehen. Die Biene ähnelt im Winter dem Dachse; sie ist auch, wie dieser, da in halber Erstarrung, wie im Schlafe. Sie will daher vor allem Ruhe haben, dann bedarf sie vom November an bis Mitte oder Ende Februar nur sehr wenig Nahrung.

Diese Ruhe stört aber:

- 1) Mangel an Nahrung, oder wenn diese zu entfernt vom Neste der Biene ist,
- 2) Füttern im Winter mit flüssigem Futter,
- 3) die Einwirkung zu großer Kälte,
- 4) die Abwechslung von Kälte und Wärme, also ein zu wechselvoller Winter,
- 5) die warmen Sonnenstrahlen, wenn sie ans Flugloch scheinen können,

6) Stürme, Poltern am Bienenstock, Mäuse, die in den Stock eindringen und den Honig und die Bienen fressen und den Stock mit dem den Bienen unerträglichsten üblen Geruche erfüllen, dann Meisen, Spechte, Marder, selbst Katzen, wenn sie gleich dabei die lästigen Mäuse wegfangen und

7) Wassermangel.

1 und 2. Oft hört man die Behauptung aussprechen: „In gut mit Honig versehenen Stöcken vermögen die Bienen jeden Winter auszuhalten und man braucht sich wenig um sie zu kümmern.“ Diese Behauptung hat etwas Wahres an sich, sie ist aber auch manchmal grundfalsch. In sehr harten Wintern gefriert oft den im Freien stehenden Stöcken der Honig, oder sie vermögen demselben, besonders dem mehr rückwärts stehenden nicht nachzurücken, oft treiben Mäuse darin ihr Unwesen, auch kann sich das Flugloch durch todte Bienen, Gemülle oder Eis verstopfen und es müssen so die armen Bienen aus Mangel an Luft ersticken.

Aber zu einer guten Ueberwinterung gehört auf jeden Fall vor allem ein genügender Futtervorrath. Stöcke, welche wegen Ungunst der Witterung, oder wegen Volksmangel oder Mangel an Bau während der oft kurzen Honigtracht nicht genügend Honig zu ihrer Winternahrung einsammeln konnten, müssen daher gefüttert oder mit andern Stöcken vereinigt*) werden. Wer sich dieses Jahr (1860) von dem ausgezeichnet schönen Mai verführen ließ und viele Kunstschwärme bildete, oder alle Naturschwärme annahm, die in Honigthaugenden noch sehr häufig im Juli kamen, der wird jetzt gewiß in der unangenehmen Lage sein, füttern und vereinigen zu müssen, da ihm sonst jung und alt verhungern würde, wenn sie nicht schon als Hungerschwärme ausgezogen, oder wegen Weisellosigkeit oder unbegatteter Königin zu Grunde gingen.

Was, wann und wie soll man nun füttern?

Honig bleibt immer das beste und natürlichste Futter, wenn man ihn im Ueberflusse hat, wo nicht, so kaufe man solchen nur von ganz zuverlässigen Bienenzüchtern, ja nie amerikanischen Honig; mit diesem erzeugt man fast ganz gewiß den größten Schrecken eines Bienenzüchters — die Faulbrut. Den Honig verdünne man mehr als zur Hälfte mit Wasser. Meist wohlfeiler, als der Honig, ist aber der Zucker, besonders der Rohzucker — Farin und der geringe Kandis — auch mehr als zur Hälfte im Quantum mit Wasser verdünnt. Wenn man das Zuckerquantum mit Wasser kocht und abschäumt, so kann man noch mehr Wasser nehmen, als angegeben. So lange es die Bienen nehmen, ist es süß genug, wo

*) Wie man die verschiedenen Stöcke vereinigt, ersehe man in meinem Bienenbüchlein 2. Aufl. bet J. H. Getger in Lahr à 36 fr., Seite 61—64.

nicht, so setze man noch Zucker oder Honig bei. Auf 1 Pfund Kandis rechne ich etwa $2\frac{1}{4}$ Pfund oder 3 Schoppen Wasser.

Es wird auch zur Fütterung der Saft von süßen Möhren, süßen Birnen, Malzsyrop, ein Absud von Quecken-Wurzeln zc. empfohlen. Ich habe es früher theilweise auch damit probirt, gab es aber wieder auf, weil ich es nicht wohlfeiler fand, da diese Säfte noch mit Honig müssen versüßt werden, und das Erzeugen derselben Zeit erfordert. Zeit ist auch Geld. Das Mehlfüttern ist kein Futter zum Lebenserhalten der Bienen, als welches es schon oft gepriesen wurde, sie nehmen es auch nur im frühesten Frühjahr an, ehe es Blüthen gibt. Dabei setzen sie viele Brut an und bedürfen daher noch weit mehr Honig. Das Mehl taugt daher nur zur speculativen Fütterung, und honigarmen Stöcken sollte keines gereicht werden.

Das flüssige Futter reicht man den Bienen im August und September, wo sie es noch zudeckeln können; nur zur Noth noch im Oktober. Mit gedeckeltem Futter reichen die Bienen weiter, und es verkältet den Stock nicht so, wie ungedeckelt; auch wird ungedeckelter mit Wasser verdünnter Futterhonig in die Länge gerne sauer. Dieses Futter gebe man aber da schnell aufeinander folgend in starken Portionen — täglich mehr als $\frac{1}{2}$ Schoppen, bis man denkt, daß er 10—20 Pfund Futtervorrath in den Waben hat. In dieser Zeit nur in kleinen Portionen füttern, wie es gewöhnlich geschieht, nützt nichts, sondern es schadet mehr, indem es die Königin zu neuem jetzt unnöthigem Brutansatz und die Bienen zu unnöthigen Ausflügen reizt, und das Futter wird für die Brut verwendet, wie man es gibt, anstatt daß es einen Wintervorrath geben soll. Am besten thut man daher in dieser Fütterungszeit die Königin in einem Weiselhäuschen einzusperrern. Im Frühjahr darf man schon in kleinen Portionen füttern, etwa alle 2—3 Tage; nur bedenke man, daß im Frühjahr die Bienen weit mehr Futter bedürfen, als während der Winterruhe, wegen ihrer jetzigen erhöhten Lebensthätigkeit und besonders für die zunehmende Brut. Damit die Bienen im flüssigen Futter nicht ertrinken, bedecke man das Futter mit kurzgeschnittenem Stroh oder mit einem Stück Holzsieb. Dieses macht man rund oder viereckig nach der Form und der innern Breite des Futtergeschirres. Daß man flüssiges Futter nur Abends — unter Tags höchstens bei kühlem Wetter, wo keine Bienen fliegen — reichen darf, versteht sich wohl von selbst, sonst würde man arge Räuberei veranlassen: Im Winter füttere man ja nie mit flüssigem Futter, das bringt die Bienen zu sehr in Unruhe und es erzeugt die Ruhr. Hat man seine Stöcke vor Winter nicht gehörig mit Futter versehen können, so gebe man jedem honigarmen Stocke vor der Einwinterung oben aufs Nest der Bienen etwa $\frac{1}{2}$ —1 Pfund Kandiszuckerstücke und bedecke diese mit einem nassen Tuche. Dieses Tuch befeuchte man etwa alle 4 Wochen mit einem nassen Schwamme, damit der

Kandis den Bienen löslicher wird. So saugen sie nur langsam nach Lebensbedürfniß an dem Kandis. In Dzierzonstöcken nimmt man zu diesem Zwecke gerade über dem Winterstze der Bienen 1 oder 2 Deckbrettchen hinweg und legt den Kandis auf die gemachten Lücken zwischen den Wabenträgern. Strohkörben zc., die oben ein großes Zapfenloch oder einen wegnehmbaren Deckel haben, legt man die Kandisstücke auch oben auf. Andere kehrt man um, d. h. stellt das Unterste zu oberst, nimmt das Bodenbrett hinweg, legt den Kandis gerade auf die Waben ob dem Sitze der Bienen, bedeckt den Korb mit einem Tuche und stellt diesen Korb wo nur möglich in ein stilles ganz finsternes Zimmer oder in ein Gewölbe oder einen Keller.

Ein schon mehrjähriger Dzierzonzüchter braucht aber diese Umständlichkeiten des Fütterns nicht. Er hat noch aus Vorsicht viele vormjährige Honigwaben im Borrath, von diesen hängt er seinen armen Stöcken nach Bedürfniß ein, und so ist schnell und am besten geholfen.

3. In den Südländern, z. B. Italien, hat man zu Bienenwohnungen gewöhnlich nur einfache Bretterkasten zusammen genagelt, und diese genügen dort, für unser Klima müssen dieselben aber besonders warmhaltig gemacht werden. Dicht- und festgeflochtene Strohkörbe sind daher gute Ueberwinterungsstöcke. An Dzierzonstöcke macht man deswegen gewöhnlich 3—4" dicke Doppelwände, z. B. innen Bretter und außen Stroh zc., oder gar mit einem schlechtem Wärmeleiter — Stroh, Papier, Moos, Sägemehl, feinen Hobelspähnen, Kohlenstaub zc. — ausgestopfte Doppelwände. Diesen kann keine Kälte was anhaben. In den Zwillingstöcken und den Mehrbeuten sind die Bienenvölker nur durch ein dünnes Brett von einander geschieden, und so gibt ein Volk dem andern warm. Gegen den Winter hin schmilzt ein Bienenvolk sehr zusammen, da vom Juli an der Brutansatz abnimmt und im Spätjahr ganz aufhört. Dabei gehen aber bei den Ausflügen und im Kampfe mit Raubbienen täglich viele zu Grunde. Damit nun die erzeugte Wärme eines verhältnißmäßig kleinen Ueberwinterungsschwarmes zusammen gehalten wird, so wird der Dzierzonstock so zweckmäßig für den Winter verkleinert, indem man die Honigräume leert und den Winterstz der Bienen abschließt durch Deckbrettchen und Scheidebrett. Man läßt einem Dzierzonstock für den Winter nur einen Raum von 10 bis 14 Waben à 8" hoch und 9" 6'" breit, wo möglich in 2 Etagen übereinander, also bei 12 Waben 6 in der untern und 6 in der zweiten Etage. Die leergemachten Räume werden für den Winter mit warmhaltenden Sachen ausgestopft. Auch die ganzen Strohkörbe kann man so verkleinern, wenn sie nur halb oder $\frac{1}{3}$ vollgebaut haben. Man zwingt z. B. hinter den Bau ein viereckiges Brett, wenn der Korb auch rund ist und stopft den leeren Raum dahinter mit Heu aus; aber ja nicht mit Stroh, das wäre ein sicheres Mausnest. Wenn die Bienen im

Winter warm und ruhig sitzen, so zehren sie weit weniger, da sie im entgegengesetzten Falle viele Nahrung brauchen, um sich gehörig zu erwärmen. Daher die Erscheinung, daß schwache Völker verhältnißmäßig mehr zehren als starke. (Ein Nutzen der Vereinigung).

4, 5 und 6. Bei einem zu wechselvollen Winter haben die Bienen zu wenig Ruhe, sie werden immer zu unnöthigen Ausflügen gereizt, wobei sie viel zehren, unnöthig Brut ansetzen und bei den Ausflügen im Winter kommen besonders viele um. Die oft schon kräftigen Sonnenstrahlen im Jänner und Februar locken die Bienen sehr oft aus ihrer Winterruhe, sie fliegen dabei aus, setzen sich, wenn noch Schnee liegt, von diesem geblendet, in den Schnee und gehen da manchmal haufenweise zu Grunde.

Die Mäuse kann man wegfangen, vergiften, oder sie durch vor das Flugloch gesteckte Nägel, Gitter, Kardendistel zc. abhalten.

Die Meisen und Spechte picken am Flugloche herum, bis eine Biene heraus kommt, welche sie schnell packen und fressen.

Auch die Marder suchen störend im Bienenstande Schutz und Honig. Man mache daher im Winter an den Bienenhäusern die Läden gut zu, oder gebe wenigstens Schutz und Schatten durch vorgestellte Bretter, vorgehängte Tücher oder Strohmatten. Am besten schützt man aber die Bienen vor den genannten nachtheiligen Einflüssen, wenn man sie im Winter einstellt, d. h. sie von ihrem Flugplatze wegnimmt und in ein stilles, ganz finsterr, aber ungeheiztes Zimmer, oder noch besser, in ein Gewölbe oder in einen finstern, ruhigen, nicht zu feuchten Keller stellt. Da leiden sie nicht von der Kälte und den Stürmen, ein zu wechselvoller Winter stört sie nicht und von den draußen scheinenden warmen Sonnenstrahlen merken sie nichts. Die Hauptsache dabei ist aber, daß sie bei dieser gleichmäßigen Temperatur und in dieser Ruhe weit weniger zehren.

So lasse man sie im Winter 2—3 Monate ruhig stehen, ja im Nothfalle, wo der Schnee nicht weg will, auch 4 Monate lang. Wenn man sie aber während dieser Zeit an einem warmen windstillen Tage, wo kein Schnee liegt, fliegen lassen kann, so gönne man ihnen diese Reinigung, indem man sie auf ihren frühern Standort*) bringt und am Abende wieder einstellt.

Unsere Schwarzwälder vergraben ihre Bienenstöcke oft bei vielem Schnee und bei großer Kälte in Fruchthausen, nachdem sie vorher das Bodenbrett hinweg genommen. Durch die Frucht haben sie genügend Luft, und so sind sie vor der Kälte und den andern äußern ungünstigen Verhältnissen geschützt.

Viele vergraben dieselben in der Erde, d. h. sie machen an

*) Wenn die Bienen längere Zeit in Winterruhe saßen, haben sie so ziemlich ihren frühern Standort vergessen und man kann sie vor ihrem ersten Ausfluge auch auf einen andern Standort stellen, wenn man es wünscht.

einem trockenen Orte eine Grube, bringen ihre Stöcke hinein, legen dann über die Grube Stangen, Bretter u. dgl. und oben darauf mehrere Schuh hoch Erde, lassen aber durch die Decke 2—3 Röhren laufen, wodurch die schlechte Luft ab- und gute zuströmen kann, damit sie in der dumpfen Erdluft nicht ersticken. In solchen Erdhöhlen sollen sie 4 Monate lang ohne allen Nachtheil stehen und merkwürdig wenig zehren.

Gut gebauten Dzierzonstöcken verstopft man im Winter das Flugloch luftdicht zu und läßt hinten durch die angebrachten Lüftungsschieber aus dem finstern Raume gegen die hintere Holzthüre Luft zuströmen. So stehen diese Stöcke an ihrem gewöhnlichen Standorte so warm und ruhig, wie wenn sie eingestellt wären, und weder die Sonne, noch eine Maus zc. kann ihnen was anhaben.

7. Die Bienen überwintern oft auch schlecht wegen Wassermangel. Beim Einwintern der Bienen gilt auch gar sehr der Spruch:

„Zu wenig und zu viel, verdirbt alles Spiel.“ Zu leicht gebaute und im Freien überwinterte Strohkörbe leiden sehr oft in kalten Wintern an Feuchtigkeit — an zu viel Wasser. Sie schwitzen nämlich so arg, daß das Wasser zum Flugloche heraus läuft, daß es Eisklumpen im Stocke gibt und das Flugloch zugefriert. Solche dünnwandigen Stöcke gehören im Winter bedeckt oder eingestellt. Allein die Bienen bedürfen auch im Winter des Wassers zum Durstlöschen, und besonders viel gegen das Frühjahr hin für die schon angelegte Brut. An Flugtagen holen sie ihren täglichen Wasserbedarf draußen; bei rauher Witterung aber müssen sie sich mit den Schweißtropfen im Stocke begnügen. Ist nun der Stock zu warm gebaut oder zu sehr bedeckt, so schwitzt ein solcher Stock gar nicht und die Bienen leiden an Wassermangel, wobei sie allen Honig heraus schrotten, um nach Wassertheilchen zu suchen und alle Brut aussaugen. Dabei gerathen sie in außerordentliche Unruhe und Bewegung, auch bei der größten Kälte. Ihr alsdann unnatürliches Brausen hört man entfernt vom Stande. Sie strengen dadurch ihre letzte Kraft an, um Wärme und dadurch Dampfniederschlagmasse zu erzeugen, was ihnen auch auf kurze Zeit gelingt, aber der sichere Vorbote ihres nahen Unterganges ist. Oft hört man ja im Frühjahre klagen: „Was hat doch diesem Bienenstocke gefehlt? Er hatte Honig genug und lag wie gebadet todt auf dem Bodenbrette.“ Er starb eben aus Wassermangel und hezte sich selbst schweißtriefend zu Tode. Oft stürzen sie sogar bei großer Kälte und Schnee zum Flugloche heraus, um Wasser zu holen, wobei sie natürlich umkommen.

Dzierzonstöcke dürfen daher über dem Neste der Bienen nicht zu warm bedeckt werden, wenigstens lasse man gegen das Frühjahr hin ein Deckbrettchen unbedeckt, daß es schwitzt und so den Bienen das nöthige Wasser liefert. Man darf auch die Wärme und die Dünste von den Bienen nicht durch Ritzen und Spalten entweichen lassen, eben auch, damit sich der Dunst im Stocke als

Flüssigkeit niederschlage. Die Bienen sorgen schon aus natürlichen Trieben selbst dafür, indem sie gegen das Spätjahr hin ganz sorgfältig alle Ritzen und Spalten zukleben. Wenn wir aber im Oktober erst die Stöcke nochmal aufbrechen und für den Winter untersuchen, so können die Bienen nicht mehr alles verkitten. In diesem Falle müssen wir alle Ritzen zwischen und neben den Deckbrettchen, so wie an dem eingeschobenen Scheidebrett oder an der Glasthüre hinter dem Bienenneste ganz gut verstreichen mit warmgemachtem Wachs, das man im Frühjahre wieder abschabt, oder mit Lehm mit Asche vermischt.

Hört man im Winter in irgend einem Stocke jenes ungewöhnliche Brausen, sieht man ausgeschrotete Honigstückchen auf dem Bodenbrette oder unter dem Flugloche, nezt ein gehörig warmhaltig gebauter Stock zu sehr, so vermuthe man Wassermangel, und es ist die höchste Zeit zu helfen. Dzierzonstöcken gieße man schnell Wasser in eine leere Webe und stelle diese nahe an's Nest der Bienen, oder bei andern Stöcken, wie auch bei den Dzierzons bringe man einen nassen Schwamm neben, über oder auch unter den Wintersitz der Bienen, so ist dem Stock augenblicklich geholfen; sie stürzen sogleich über das gereichte Wasser her.

Man muß also auch im Winter seine Bienen nicht ganz ohne Aufsicht lassen, sondern von Zeit zu Zeit still und ruhig besuchen, um etwaigen nachtheiligen Einflüssen rechtzeitig begegnen zu können. Gegen Ende des Winters bekommen oft viele Bienen, besonders im Gebirge, die Ruhrkrankheit; doch wie dieser vorzubeugen oder sie zu heilen, ersehe man in meinem „Dzierzonstocke“ 2. Aufl., S. 35. Nach der Auswinterung halte man das Brutnest bis Ende Mai stets warm und vergesse, wo nöthig, reichliches Füttern nicht bis zur vollen Tracht.

Zweite Frage.

Was ist die Ursache des Verfalls der Bienenzucht, und was kann zu deren Hebung geschehen?

a. Erster Theil der Frage.

Die Ursachen des Verfalls der Poesie der Landwirthschaft — der Bienenzucht liegen

1. in den veränderten äußern Verhältnissen (Ernährungs- und Sammlungsverhältnissen) zum Gedeihen der Bienenzucht,
2. an den unzweckmäßigen Bienenwohnungen und
3. an der Unkenntniß der Natur der Bienen und an der naturwidrigen unzweckmäßigen Pflege derselben.

1. Es ist wahr, die äußern Verhältnisse, die zu einem guten Gedeihen der Bienenzucht nöthig sind, haben sich geändert, nicht

immer zum Vortheile der Bienenzucht geändert, und mit der gewöhnlichen Schlendrians-Bienenzucht wird man heutzutage nimmermehr vorwärts kommen.

Wie viele Wälder, eine Hauptnahrungsquelle der Bienen, fielen unter der Axt und wurden ausgerottet, wie viele Plätze, die früher nur mit Heidekraut oder andern Bienenkräutern bewachsen waren, wurden urbar gemacht? Wie so mancher Sumpf und so manches Flußgebiet wurde ausgeebnet, die sonst nur mit Sahlweidenhecken besetzt waren? Wie viele Millionen Hecken und Zäune wurden ausgerottet? In Folge der immer größern Vermehrung des Menschengeschlechtes, dann durch die Aufgebung der Brache, durch die Zerstückelung des Feldes und durch die Benützung besserer Ackergeräthe werden sehr viele den Bienen nützlichen Unkräuter immer mehr zerstört, z. B. der Hedrich, die blaue Kornblume, der Augentrost, Quendel und noch viele andere. Durch die jetzt allgemeine Benützung der Kühe als Zugthiere wurde es auch fast jedem frühern Tagelöhner und ärmern Handwerksmanne möglich, einige Grundstücke zu pachten oder nach und nach eigen zu erwerben, indem er dieselben mit 1 oder mehreren Kühen selbst besorgt. Die Folge davon aber, daß auch die Aermern sich Vieh anschafften und dieses vermehrten, ist diese, daß in Wäldern, Feldern, an Wegen und Rainen kein Grasplätzchen mehr stehen bleibt, wo die Bienen sonst vom Löwenzahn, weißen Klee, Skabiose, Flockenblume, Steinklee u. s. w. so reichliche Nahrung fanden. Selbst durch die verbesserte Forstkultur verschwinden die Heide- und Heidelbeerplätze, die Himbeer- und Brombeersträucher, die Sahlweide, die Haselnuß, der Hartriegel zc. immer mehr.

Doch dürfen diese veränderten Bienenverhältnisse, dieser Fortschritt der Landwirthschaft, den Bienenfreund nicht abhalten, die Bienenzucht — selbst im Großen — zu betreiben. Wurde unsern Bienen nicht hiedurch vielleicht reichlicher Ersatz gewährt? Wo früher Waldungen, Sümpfe oder öde Steppen waren, stehen jetzt die herrlichsten Keps-, Lewat-, Hanf-, Wicken-, Klee-, Espersette-, Mohn- und Pferdbohnenfelder oder blühen neue Wiesenanlagen. Und wer vermag die Millionen Obst-, Kastanien-, Roßkastanien-, Linden-, Akazien- und andere Zierbäume zu zählen, die in den letzten 50 Jahren gepflanzt wurden?

Wer diese oft unerschöpflich reichen Honigquellen zu benützen versteht, wird sicher einen reichlichen Gewinn ernten.

Doch um diesen Gewinn zu sichern, muß man

2. auch zweckmäßige Bienenwohnungen haben. Mit dem gewöhnlichen großen Strohkorb des badischen Oberlandes, mit den Magazinstöcken und am allerwenigsten mit den viel zu kleinen Odenwälder-Käppchen wird man es mit der Bienenzucht nie und nirgends zu etwas Erheblichem bringen. Die oft nur kurze Honigtracht kann damit nicht benützt werden. Z. B. bei der so reichlichen Keps- und Obstblüthetracht sind die genannten Stöcke ganz voll Brut,

und die Bienen haben keinen Platz zum Aufspeichern des Honigs. Die Schwärme bekommen bei dieser Zucht ganz leere Stöcke, da müssen die Bienen den kaum gesammelten Honig sogleich wieder verbauen, weil man ihnen keinen Bau (Waben) geben kann. Hört dann plötzlich die Tracht auf, so hat man wohl vielleicht viele Schwärme, aber honigleere Wohnungen, wie dieses besonders dieses Jahr der Fall ist, in welchem der Mai so ausgezeichnet war, daß er jeden Bienenzüchter mit den kühnsten Hoffnungen erfüllte. Jede Zelle war, wo keine Brut — voll Honig, und der Dierzonzüchter konnte kaum schnell genug Waben einhängen. Von dort an aber trat meist ungünstige Witterung ein. Wie manches Tausend Stöcke wird nicht die Frühlingssonne des Jahres 1861 erleben? Wie viele Stöcke haben jetzt schon (im Sept.) den Martertod durch Hunger oder Schwefel erlitten! Könnte ich nur die jetzt noch Lebenden durch das Voranstehende vom Tode retten! In den genannten Stöcken kann man aber auch die Fehler eines Stockes, z. B. Faulbrut, Königinlosigkeit, der Anfang des Mottengeschinnistes zc. nicht leicht erkennen und noch schwieriger ist da zu helfen. Dieses Jahr gab es besonders viele weisellose Stöcke, wie ich allenthalben sehen und hören mußte, die fast alle rettungslos verloren sind. Wären diese Dzierzonstöcke gewesen, wie leicht hätte man ihnen helfen können! Auch die dieses Jahr besonders nöthige Fütterung geht in den oben genannten schlechten Wohnungen nur äußerst schwer und gefährlich.

Die 3. und Hauptursache des Verfalls der Bienenzucht ist die Unkenntniß der Natur der Bienen und die naturwidrige und unzweckmäßige Pflege derselben.

Wie kann ein Bienenhalter z. B. seine Stöcke vor Königinlosigkeit sichern, wenn er nicht weiß, wie und woraus eine Königin entsteht, wo sie begattet wird, wie solche zu erziehen, fehlerhafte wegzufangen sind u. s. w.? Wer in aller Welt fängt mit Nutzen irgend ein Geschäft an, ohne es vorher gelernt zu haben? Blos in der Bienenzucht, meinen die meisten Bienenhalter, komme es nur auf's Glück, nicht auf die Kenntnisse an. Vom Bienenstocke will man nur nehmen, aber ihm nie etwas geben. Schweine, Kühe, Pferde zc. füttert man 1, 2—3 Jahre lang täglich mehrmal mit theuerem Futter, ohne Nutzen in dieser Zeit davon zu haben, und den armen Bienen scheut man sich auch nur wenige Wochen oder Tage ein Futter zu reichen, das sie uns doch selbst früher gebracht haben und künftig wieder reichlich ersetzen werden. Und bei nicht gar zu ungünstigen Verhältnissen kann ein Bien ganz leicht 100 bis 200 Prozente eintragen. Welche Kuh oder welches Pferd trägt auch so viel? Selbst mit der Einführung des vortrefflichen Dzierzonstockes geht es auf manchem Stande nicht besser, so oft auch schon gelehrt wurde: „Nicht der Dzierzonstock liefert viel Honig, Wachs und Schwärme, sondern nur bei richtiger Behandlung desselben gewinnt man dieses reichlich.“

Zweiter Theil der Frage.

Was kann zu deren Hebung geschehen?

Die Antwort hierauf ergibt sich zum Theil schon aus dem Vorhergehenden.

1. Kein Vernünftiger wird verlangen, man solle um der Bienenzucht willen wieder zu den alten Verhältnissen zurückkehren; es ist auch gar nicht nöthig, wie vorn schon gesagt. Nur Sorge man dafür, daß die Bienen wo möglich eine Frühjahr-, Sommer- und Herbstweide haben. Besonders ist diese Sorge da nöthig, wo keine Waldungen und Wiesen sind. Größere Gutsbesitzer können diese Weide recht gut, ohne Benachtheiligung ihrer Oekonomie, ja noch zu ihrem sonstigen Vortheile, ganz leicht schaffen, und auch der Kleinbegüterte kann schon etwas dazu beitragen. Man säe Winterreps, nach welchem man ja noch eine so gute zweite Ernte erhält, wie Klee, gelbe Rüben, Dickrüben, Futtermais, Taback &c. Ebenso den Lewat (Kohlreps), der etwas später blüht, aber besonders reichlich honigt. Für den Sommer pflanze man den ökonomisch so nützlichen Mohn und auf trockenem magern Boden die als Kleeheu so reichlich milchende Esparsette, eine vortreffliche Honigpflanze; auch die Pferd- oder Ackerbohne. Für das Spätjahr empfiehlt sich in die Stoppelfelder zum Grünfüttern oder als Gründüngung das Heidekorn oder Buchweizen, es honigt aber nur auf steinigem Boden so reichlich. Als Zierpflanzen ziehe man den Flieder, die Sonnenblume, Balsaminen, Reseden, syrische Seidenpflanze, besonders den auch in der Küche nützlichen Boretsch, der bis in Winter blüht. Als Zierbäume vergesse man ja nicht die Kofkastanien, Linden und Akazien — d. h. nicht die Kugelakazien — zu pflanzen. Diese drei Baumarten sind für die Bienenzucht von ungemeinem Werthe und sollten daher besonders von Forstmännern, da sie ja auch gute Waldbäume sind, dann von Privaten, Gemeinden und dem Staate weit mehr gepflanzt werden, statt den andern sonst oft ganz unnützen Alleebäumen.

2. Um aber die von der Natur und des Menschen Fürsorge gegebene zeitweise reichliche Honigtracht gehörig ausbeuten zu können, sind durchaus bessere als die gewöhnlichen Bienenwohnungen nöthig. Der bis jetzt unübertreffliche Dzierzonstock genügt allen Anforderungen. Er taugt für jede Gegend und für jedes Klima. Nur mit dem Dzierzonstocke ist man Herr seiner Bienen. Da kann man im Frühjahre einen großen Brutraum geben, damit die junge Königin — nur solche hält der Dzierzonzüchter — ihre Natur befriedigen und viele Eier legen kann, wodurch man volkreiche Stöcke zum Benützen der oft kurzen Honigtracht und zu frühen und rechten Schwärmen erhält. Im Sommer bei guter Tracht kann man leicht den Brutraum verkleinern, um desto mehr Honig zu gewinnen und noch viele andere Mittel zu diesem Zwecke anwenden. Bei dieser Zucht bildet man viele Kunstschwärme, oder

nimmt wenige oder keine Schwärme an, wie man es für gut findet. Wo nur Frühjahrstracht ist und selten Sommertracht, da halte man sich große Dzierzonstöcke (sie lassen sich ja ganz nach Belieben verkleinern), gehe in der Vermehrung der Stöcke nur langsam vorwärts, um immer starke Völker zu haben und vereinige im Spätsommer und im Frühjahr die schwachen. So wird man im Frühjahr starke Völker haben, wird die Kirschen-, Obstblüthe- und blaue Kornblumentracht gehörig benützen können, wenn man dabei immer rechtzeitig Raum gibt und mit leeren Waben zum Einstellen versehen ist.

Wo wenig oder fast keine Frühjahrstracht ist, aber fast gewiß Sommer- und Herbsttracht, wie in Heideforn- und Heidekraut-, Linden-, Kastanien-, Tannen- und Fichtenwald-Gegenden, da genügen auch kleinere Dzierzonstöcke, weil man ja die vollen Honigtafeln den ganzen Sommer hinwegnehmen und dafür leere Waben oder doch Anfänge geben kann. In solchen Gegenden kann man Schwärme in Menge bilden, wie ein Dzierzon, sie werden meist alle gut. Wo nicht, wie leicht geht dann bei diesem Stocke wieder das Vereinen, Füttern, Königinwegfangen, die Ueberwinterung, kurz die Sicherung seines Bienenbestandes auch in schlechten Jahren! In solchen geht in andern Stöcken bekanntlich oft alles wieder zu Grund, und mancher, dem die Bienenzucht dadurch nicht gänzlich entleidet ist, muß nachher wieder vorn anfangen.

3. Dazu ist aber durchaus Bienenkenntniß und die richtige Behandlung des Dzierzonstockes nöthig, sonst geht es so schlecht, wo nicht schlechter, als bei der alten Zucht. In dieser Beziehung habe ich so manches auf dem Herzen. Zur schriftlichen Belehrung stehen Bienenschriften genug zu Gebote. Wem mein Bienenbilderbogen für Anfänger und mein Dzierzonbüchlein 2. Aufl. nicht genügt, dem empfehle ich die schöne eichstädter Bienenzeitung, dann den schlesischen Bienenfreund von Dzierzon, Kleine's Uebersetzung der Forschungen eines Franz Huber und das sehr große Bienenbuch des Freiherrn v. Berlepsch.

Doch auch die besten Schriften bewirken wenig, wenn nicht auch praktische Anschauung und Belehrung damit verbunden ist. Deswegen haben wir hier in Baden, wie auch in andern Ländern, einen Bienenverein gebildet, der jährlich mehrere Wanderversammlungen in verschiedenen Landesgegenden hält, deren Hauptzweck bisher war: die Dzierzonbienenzucht an Musterstöcken und Ständen praktisch zu zeigen. Wie eifrig diese Versammlungen auch immer besucht werden, so mußte ich doch fast immer die traurige Erfahrung machen, wie wenig ein einziger Tag des Beisammenseins hier vermag. Angeregt und zu neuem Eifer in der Bienenzucht werden die Leute wohl getrieben, wenn man aber an ihre Bienenstände kommt, wie sieht es da aus? Wie so viele weisellose Stöcke fand ich diesen Sommer auf meinen Bienenreisen und fast nirgends wußte man sich zu helfen u. s. w. In den Dzierzonstöcken sieht

es gar oft noch erbärmlicher aus, als in den andern Stöcken, z. B. eine Menge Drohnenwaben im Brutneße, oder das Brutneße im Honigraum zc. Da gibt man gar zu gerne dem Stocke die Schuld, was doch Unwissenheit verschuldet hat.

So lange nicht in jedem Bezirke wenigst ein theoretisch und praktisch gebildeter Bienenzüchter ist, der andern mit Rath und That an die Hand gehen kann, wird die Bienenzucht nicht auf den Standpunkt kommen, die ihr unsern reichen Honigquellen nach gebührt. Zu diesem Zwecke sollte auf unsern Ackerbauschulen die Bienenzucht nach dem jetzigen Standpunkte des Wissens gelehrt und praktisch gezeigt werden. Die diese Anstalten besuchenden jungen Leute sollten ja in allen landwirthschaftlichen Zweigen unterrichtet sein. So aber sahen wir Bienenzüchter, welche von der Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe zu Stuttgart pro 1858 einen Ausflug nach dem berühmten Hohenheim machten, keinen einzigen Dzierzonstock daselbst, sondern nur einige elende Strohmützen. Auch auf der badischen Ackerbauschule Hochburg soll kein Dzierzonstock sein, blos auf derjenigen zu Karlsruhe sind einige wenige Stöcke.

Am meisten würden, nach meinen Erfahrungen, zur richtigen Kenntniß der Bienenzucht theoretisch und praktisch gebildete Bienenreisende ausrichten. Das, was der Bienenzüchter gelesen hat oder lesen soll, muß ihm mehr erklärt, verdeutlicht und praktisch vorgemacht werden. Wie schwer hält es nicht, bis ein Bienenzüchter sich getraut, nur einen Strohkorb abzutrommeln, oder aus einem Dzierzonstocke einen Kunstschwarm zu bilden, eine Königin wegzufangen, einen Strohkorbienenstock in einen Dzierzon umzuwandeln u. s. w., bis ers praktisch gesehen hat? Wo hat man je gehört, daß gewöhnliche Bienenhalter — solche sind die große Mehrzahl der Bienenbesitzer — je einen königinlosen Stock, oder einen von Räubern angefallenen, mit Faulbrut oder nur mit Ruhrkrankheit behafteten gerettet hätten?

Dritte Frage.

Welche Erfahrungen sind vorhanden bezüglich der Schädlichkeit der Bienen für Weinberge?

Diese Frage halte ich nach meinen Erfahrungen kaum der Erwähnung werth. Sie wurde auch in Heidelberg in der betreffenden Sectionssitzung ganz kurz abgefertigt, da der Herr Sectionsvorstand erklärte: „Bei den Traubenbehältern und Traubenpressen werde man gewöhnlich so sehr von Wespen und Fliegen belästigt, aber fast nie sehe man da eine Biene, was doch sehr gegen die Schädlichkeit der Bienen an Weinbergen zeugt.“

In guten Jahren sieht man wohl hie und da auch Bienen an den Trauben, aber gewiß immer nur an den von Wespen und

Mücken zc. angebissenen und schon etwas eingeschrumpften (rosinenartigen) Traubenbeeren. Da halten sie noch eine kleine Nachlese. Der Saugrüssel der Biene ist nämlich zu schwach, um gesunde Beeren damit anstechen zu können; dazu ist er gar nicht geschaffen, da die eigentlichen Honigsäfte frei in der Natur sich vorfinden, (Honigthau und Blumenhonig). Selbst bei Kirschen sieht man sie nur an den wunden Stellen halbdürerer Beeren saugen. Allem Anscheine nach verschmähen sie auch den Saft frischer Traubenbeeren, während bekanntlich Wespen, Mücken, Hornisse zc. nicht so wählerisch sind, da auch Obst, besonders Aprikosen und Birnen, von diesen oft so arg zerstört werden, Bienen aber sieht man nie daran. Halbdürre ganz süße Birnenschnitze saugen zwar auch die Bienen gerne aus. Der ausgekochte und etwas eingekochte Saft hievon, mit etwas Honig vermischt, gibt ja auch ein Bienenfutter. Nie wird man aber gehört haben, daß die Bienen auch Traubenmost trinken.

Also vorerst die Wespen, Hornissen und Fliegen vertilgt, ehe man über große Schädlichkeit der Bienen in Weinbergen klagt! Oder hielt man vielleicht die wilde Biene — Mistmücke —, welche man im Spätsommer so häufig an den Asten sieht und welche schon oft täuschend für die Biene angesehen wurde, für die eigentliche Honigbiene? Diese wilde Biene geht freilich mit ihrem kurzen starken Rüssel auch an die Traubenbeeren.

Vierte Frage.

Auf welche Weise können die Dierzon'schen Bienenwohnungen am billigsten hergestellt werden?

Wie man die wohlfeilsten Dierzonstöcke leicht selbst fertigen kann, so daß einer auf keinen Gulden zu stehen kommt, das glaube ich in meinem Dierzon-Bienenbüchlein, 2. Aufl., Seite 17—20, deutlich gezeigt zu haben. Ich verweise daher auf jenes.

In demselben Verlage ist erschienen:

Die neue, nützliche

Bienenzucht oder der **Dzierzonstock,**

dessen Zweckmäßigkeit zur Honiggewinnung und zur Vermehrung der Bienen, nebst vielen Beigaben mit kleinem Drucke auch für den Strohkorb-Bienenzüchter

von

Ludwig Huber,

Hauptlehrer in Niederschopfsheim.

Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. Preis 10 Sgr., in Parthien 7½ Sgr.

Huber, Landwirthschaftliche Bilderbogen Nr. 7.

(Bienenzucht). Preis 9 kr. (Bei 25 Gr. 6 kr.)

Der

Hausgarten in Stadt und Land,

leichtfaßliche Anleitung zum Gartenbau für Besitzer städtischer und ländlicher Hausgärten.

Von

Fr. B. Hoffacker.

Mit 55 Holzschnitten. Zweite Auflage. Preis 20 Sgr.

Urbarmachung und Einrichtung des

Hofes Silienthal am Kaiserstuhl im Breisgau

nebst einer

Beschreibung der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Kaiserstuhles selbst.

Von

Freiherrn August von Babo.

Mit 20 Holzschnitten und 2 Plänen. Preis 20 Sgr.

Der Bau und das Leben unserer

Culturpflanzen und Hausthiere.

Ein Buch für Winterabende für den Landwirth und besonders für strebsame Bauernsöhne in leichtfaßlicher Darstellung.

Von **Fr. B. Hoffacker.**

Preis 27 kr., bei 25 Gr. 18 kr. Mit 15 Abbildungen.

Die Anlage von

Feldwegen und die Güterzusammenlegung.

Ein zeitgemäßes Wort an alle Landwirthe, Gemeindebehörden und landwirthschaftliche Vereine

von einem **Bereinsmitglied.**

Preis 9 kr., bei 50 Gr. 6 kr. Zweite verbesserte Auflage.

Hinweise

Signatur	3 A 7172	Stok	he
----------	----------	------	----

RS

Bub

AK

he

Titelaufn.

AKB

he B.S.

FK

1 Privater zu den 5

1 an 7

4

2 an 7

4

3 an 7

4

22.5.

Blo K

Bild K

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleiher-
vermerk

III/9/280 Jd G 80/77

3A 7172

